



# ACHTE KRUNE

DER FALL DER GÖTTER



LEON BARKS

BAND 2

Band 2  
*ACHTE KRONE*  
*Der Fall der Götter*

BAND 2

von

**Leon Barks**

© 2026 Leon Barks  
Alle Rechte vorbehalten

Impressum:  
Leon Barks wird vertreten durch:  
D. Wiersch-Overbergstrasse 126 - 45663 Recklinghausen  
Deutschland

Kontakt: E-Mail: [FUNK\\_BANDE@proton.me](mailto:FUNK_BANDE@proton.me)  
Technische/Text Gesamtherstellung:  
Leon Barks - Powered by Novelwriter  
Grafische Gestaltung: Illustrationen erstellt mit Midjourney  
© Leon Barks

# Inhalt

- 1: Der erste Riss
- 2: Das Blut der Unsterblichen
- 3: Der Schatten hinter dem Thron
- 4: Die Stadt der Götter
- 5: Der leere Thron
- 6: Der Weg nach Eryndor
- 7: Die Grenze des Vergessens
- 8: Eryndor
- 9: Das, was darunter lag
- 10: Der erste Schattensturm
- 11: Die, die noch erinnern
- 12: Der Ort ohne Namen
- 13: Stimmen im Wind
- 14: Was du werden könntest
- 15: Die Entscheidung
- 16: Die, die wählen
- 17: Der Träger der Krone
- 18: Der, der gewählt hat
- 19: Bruchlinien
- 20: Der Preis der Krone
- 21: Die Welt, die zurückschlägt
- 22: Die Architekten der Ordnung
- 23: Der Plan der Architekten
- 24: Gegen die Ordnung
- 25: Der erste Bruch
- 26: Das, was durch die Risse kommt
- 27: Zwischen den Kräften
- 28: Die Angst der Systeme
- 29: Der Moment der Wahl
- 30: Die ersten Entscheidungen
- 31: Die, die sich erinnern
- 32: Die Entscheidung der Vielen
- 33: Muster

34: Der Raum der Entscheidungen

35: Der Bruch Der Moment hielt.

36: Der Anfang nach dem Ende

## **ACHTE KRONE DER FALL DER GÖTTER Band 2**

### 1: Der erste Riss

Der Himmel war nicht mehr still. Er hing über der Welt wie ein gespanntes Tuch, zu festgezogen, zu dünn geworden, als hätte jemand daran gezerrt, bis es kurz davor war zu reißen. Die Sterne flackerten unruhig, nicht wie sonst – nicht wie ewige, kalte Wächter –, sondern wie Funken, die jeden Moment verlöschen konnten. Etwas stimmte nicht. Etwas war aus dem Gleichgewicht geraten. Penelope spürte es, noch bevor sie es sah. Der Wind hatte sich verändert. Früher war er nur Wind gewesen – ein leises Streichen über Haut und Haar, ein Flüstern durch die Säulen der Tempel. Jetzt trug er etwas in sich. Eine Schwere.

Einen Geschmack, der sich wie Metall auf die Zunge legte. Blut. Oder etwas, das älter war als Blut. Sie stand auf den Stufen des zerbrochenen Heiligtums und blickte hinauf. Dort, wo einst der Thronhimmel der Götter geglüht hatte, war nur noch Bewegung.

Kein Licht, keine klare Form – nur ein Zittern, ein unruhiges Pulsieren, als würde die Wirklichkeit selbst atmen. Zu schnell. Zu unregelmäßig. „Du spürst es auch.“ Die Stimme kam hinter ihr, tief und rau, getragen von etwas, das nicht ganz menschlich war. Penelope drehte sich nicht um.

„Man müsste blind sein, um es nicht zu spüren.“ Schritte auf Stein. Schwer. Bedacht. Aeson trat neben sie. Sein Mantel war vom Staub der unteren Städte grau geworden, seine Augen jedoch waren klar – zu klar. In ihnen lag dieselbe Unruhe, die den Himmel durchzog.

„Es hat begonnen“, sagte er. Penelope presste die Lippen zusammen.

„Oder es endet.“ Ein fernes Grollen antwortete ihr. Nicht aus der Erde. Nicht aus den Wolken. Von oben. Beide hoben

gleichzeitig den Blick. Für einen Moment geschah nichts. Dann riss der Himmel. Nicht laut. Nicht mit einem Donner, wie man ihn erwarten würde. Es war ein lautloses Aufbrechen, ein feiner, leuchtender Schnitt, der sich quer über die Firmament Kuppel zog. Ein Riss aus kaltem, weißem Licht – so scharf, dass er den Blick schmerzte. Penelope wich unwillkürlich einen Schritt zurück.

„Das...“ Aeson stockte.

„Das ist unmöglich.“

„Für Götter vielleicht“, murmelte sie. Der Riss wuchs. Langsam, aber unaufhaltsam. Wie eine Wunde, die sich öffnet. Aus ihm tropfte kein Blut – sondern Licht. Reines, grelles Licht, das sich wie flüssiges Glas nach unten ergoss und in der Luft verdampfte. Und dann fiel etwas. Ein Körper. Er stürzte aus dem Riss, schlug nicht sofort auf, sondern schwebte einen Augenblick, als würde selbst die Schwerkraft zögern, ihn anzunehmen. Dann krachte er auf die steinernen Stufen unterhalb des Heiligtums.

Der Aufprall hallte durch die Ruinen. Staub wirbelte auf. Penelope war bereits in Bewegung, noch bevor ihr Verstand das Geschehen vollständig erfasst hatte. Sie sprang die Stufen hinab, Aeson dicht hinter ihr. Jeder Schritt klang zu laut, zu endgültig. Der Körper lag verdreht zwischen zerbrochenem Marmor. Goldene Rüstung. Zerbrochen. Haut, die einst wie Licht selbst gegläntzt hatte – jetzt stumpf, grau. Und die Augen... Die Augen waren offen. Leer. Penelope blieb abrupt stehen.

„Nein...“ Der Laut entwich ihr, leise, kaum hörbar. Aeson trat neben sie, erstarrte.

„Das ist“

„Ja“, sagte sie tonlos. Es war kein Zweifel möglich. Selbst jetzt, selbst in diesem Zustand, war die Präsenz spürbar. Schwach, flackernd – aber unverkennbar. Ein Gott. Gefallen. Getötet. Oder schlimmer. Penelope kniete sich langsam neben den Körper. Ihre Finger zögerten einen Moment,

bevor sie die kalte Haut berührten. Kein Puls. Kein Rest von göttlicher Wärme. Nur Leere.

„Das ist nicht möglich“, flüsterte Aeson hinter ihr.

„Götter sterben nicht.“ Penelope schloss kurz die Augen. Bilder schossen durch ihren Kopf – die Prüfungen, das Feuer, die Stimmen, die ihr gesagt hatten, dass alles einem höheren Zweck diene. Dass die Götter über allem standen. Unantastbar. Unsterblich. Sie öffnete die Augen wieder und sah auf den leblosen Körper vor sich.

„Dann hat uns jemand belogen.“ Ein Schatten glitt über sie hinweg. Beide blickten erneut nach oben. Der Riss im Himmel hatte sich weiter geöffnet. Dahinter lag kein Sternenmeer, keine göttliche Sphäre – sondern etwas Dunkles. Tiefer als Nacht. Älter als jede Erinnerung. Und es bewegte sich. Langsam. Bewusst. Penelopes Herz begann schneller zu schlagen. Nicht aus Angst. Aus Erkenntnis.

„Das ist erst der Anfang“, sagte sie leise. Aeson antwortete nicht sofort. Sein Blick hing am Himmel, an der Dunkelheit hinter dem Licht.

„Wenn ein Gott fallen kann...“ Seine Stimme war kaum mehr als ein Hauch.

„Dann können alle fallen.“ Penelope richtete sich auf. Der Wind wurde stärker, fuhr durch die Ruinen, ließ lose Steine klirren und alte Banner flattern, die längst keine Farben mehr trugen. Die Welt hielt den Atem an.

„Nein“, sagte sie. Aeson sah sie an. In ihren Augen brannte jetzt etwas anderes. Kein Zweifel mehr. Kein Zögern.

„Dann werden sie fallen.“ Ein weiterer Riss durchzog den Himmel. Dieses Mal begleitet von einem Laut. Ein tiefes, vibrierendes Brechen, als würde etwas Gewaltiges unter Druck nachgeben. Und irgendwo, weit entfernt – oder vielleicht näher, als ihnen lieb war – schrie etwas. Nicht menschlich. Nicht göttlich. Etwas dazwischen. Penelope ballte die Hand zur Faust. Die Prüfungen waren vorbei. Das Spiel hatte sich verändert. Und irgendwo hinter diesem

aufreißenden Himmel wartete die Wahrheit. Die Wahrheit  
über die Götter. Und über die Achte Krone.

## 2: Das Blut der Unsterblichen

Der Schrei hing noch in der Luft, als hätte er sich in den Stein gefressen. Penelope spürte ihn in ihren Knochen. Nicht als Geräusch – sondern als Echo. Etwas, das nachhallte, das sich festsetzte und nicht mehr losließ. Der Himmel über ihnen war jetzt kein Himmel mehr. Er war eine offene Wunde. Und sie blutete. Aeson trat näher an den gefallenen Gott heran, als würde ihn etwas Unsichtbares dazu zwingen.

„Wir müssen weg von hier“, sagte er leise, aber seine Stimme verriet, dass er selbst nicht daran glaubte. Penelope rührte sich nicht. Ihr Blick lag auf der Brust des Gottes. Dort, wo die Rüstung gesplittert war, zog sich ein feiner, dunkler Riss durch die Haut. Kein Schnitt. Kein Schlag. Es sah aus, als wäre etwas von innen herausgebrochen. Langsam streckte sie die Hand aus.

„Tu das nicht“, warnte Aeson sofort. Zu spät. Ihre Finger berührten die Wunde. Und die Welt zerbrach. Für einen Augenblick war alles still. Dann wurde sie

hineingerissen. Kein Körper. Kein Gewicht. Nur Bewegung. Rasend schnell, als würde sie durch Erinnerungen stürzen, die nicht ihre waren. Feuer. Säulen aus Licht.

Stimmen, die nicht sprachen, sondern *befahlen*.

Penelope taumelte durch Bilder, die sich übereinanderlegten, zerschnitten, neu zusammensetzten. Sie sah den Gott – lebendig, strahlend, größer als alles Menschliche. Er stand nicht auf der Welt, sondern über ihr. Und er hatte Angst. Das war das Erste, was sie begriff. Nicht Wut. Nicht Zorn. Angst. Ein Zittern in seiner Haltung, ein Flackern in seinem Licht. Dann sah sie es. Etwas im Himmel.

Nicht den Riss – nicht so, wie er jetzt war. Sondern einen Schatten. Alt. Formlos. Und doch... bewusst. Er bewegte sich nicht wie etwas Lebendiges. Eher wie ein Gedanke, der zu groß geworden war, um in einem Kopf zu bleiben. Und er sah zurück. Direkt in die Augen des Gottes. Direkt durch ihn hindurch. Penelope wollte schreien. Doch sie hatte keinen

Körper. Die Szene verzerrte sich. Das Licht zerbrach. Und dann kam die Stimme. Nicht laut. Nicht einmal klar. Aber sie war da.

„Die Krone... ist gebrochen...“ Ein Flüstern, das älter war als die Götter selbst. Penelope riss sich los. Sie schlug hart auf den Boden auf, als wäre sie aus großer Höhe gefallen. Die Luft entwich ihr, scharf, brennend. Ihre Hände krallten sich in den Staub, als müssten sie sich an der Welt festhalten, um nicht wieder fortgerissen zu werden.

„Penelope!“ Aesons Stimme war jetzt nah. Wirklich nah. Sie spürte seine Hand an ihrer Schulter, grob, fest, als wollte er sie zurückziehen – zurück in etwas, das noch real war.

„Was hast du gesehen?“ Seine Worte überschlugen sich fast.

„Was war das?“ Penelope rang nach Luft. Für einen Moment konnte sie nicht antworten. Die Bilder hingen noch in ihr, zu klar, zu scharf. Dann flüsterte sie:

„Er hatte Angst.“ Aeson erstarrte.

„Ein Gott hat keine Angst.“

„Doch“, sagte sie und hob langsam den Blick.

„Er wusste, dass etwas kommt.“ Ein erneutes Grollen ließ den Boden unter ihnen vibrieren. Nicht so stark wie zuvor. Aber näher. Penelope drehte den Kopf. Der Riss im Himmel pulsierte jetzt. Das Licht darin flackerte, wurde schwächer – und dahinter... bewegte sich die Dunkelheit deutlicher. Zu deutlich.

„Wir müssen hier weg“, sagte Aeson diesmal fester. Penelope nickte. Doch als sie sich erhob, geschah etwas. Ein leises Knacken. Sie sah nach unten. Die Hand des toten Gottes hatte sich bewegt. Nur ein Finger. Ein kaum sichtbares Zucken. Aeson bemerkte es ebenfalls.

„Das... hast du gesehen?“ Penelope antwortete nicht. Langsam, ganz langsam, begann sich die Brust des Gottes zu heben. Ein Atemzug. Flach. Unnatürlich. Dann noch einer. Die Augen, eben noch leer, begannen zu flimmern. Nicht mit Licht. Mit Schatten. Penelopes Herz schlug schneller.

„Das ist kein Leben.“ Der Gott öffnete den Mund. Ein Geräusch entwich ihm. Nicht Sprache. Nicht Atem. Ein Kratzen, als würde etwas in ihm sprechen, das nicht für diese Welt gemacht war. Aeson zog sein Schwert.

„Zurück.“ Doch Penelope wich nicht zurück. Sie trat einen Schritt näher. Etwas zog sie. Nicht Neugier. Nicht Mut. Etwas Tieferes.

„Sag mir...“ flüsterte sie. Die Augen des Gottes richteten sich auf sie. Und für einen winzigen Moment war da wieder etwas Göttliches. Ein Rest. Ein letzter Funke. Seine Lippen bewegten sich.

„Sie... kommen...“ Dann brach der Körper. Nicht im Sinne von Sterben. Sondern... Aufbrechen. Risse durchzogen die Haut, breiteten sich aus wie dunkle Adern. Licht trat nicht mehr aus ihnen hervor – sondern Schwärze. Rein. Tief. Verschlingend. Aeson packte Penelope am Arm und riss sie zurück, genau in dem Moment, als der Körper in sich zusammensackte. Und zerfiel. Nicht zu Staub. Zu Schatten. Die Dunkelheit löste sich vom Körper, kroch über den Boden, zog sich zusammen – und verschwand in einer Spalte zwischen den Steinen. Nur der Wind blieb. Penelope stand reglos da.

„Das... war kein Gott mehr“, sagte Aeson schließlich. Sie schüttelte langsam den Kopf.

„Doch.“ Er sah sie an.

„Und genau das ist das Problem.“ Ihr Blick ging wieder zum Himmel. Der Riss hatte sich weiter geöffnet. Und jetzt war es kein Zweifel mehr. Dahinter war etwas. Etwas, das nicht dort sein sollte. Etwas, das wartete. Penelope spürte es. Nicht wie Angst. Wie ein Ruf. Leise. Unaufhaltsam. Und irgendwo tief in ihr... antwortete etwas.

### 3: Der Schatten hinter dem Thron

Der Wind hatte aufgehört. Nicht abgeflaut – sondern... beendet. Als hätte jemand entschieden, dass Bewegung nicht länger nötig war. Die Luft lag schwer zwischen den Ruinen, dick wie unsichtbarer Staub, der sich in jede Ritze drängte. Penelope merkte es zuerst am Geräusch. Oder vielmehr an dessen fehlen. Keine flatternden Stoffreste mehr. Kein Knirschen von Kies. Selbst ihre Schritte wirkten gedämpft, als würde der Boden sie verschlucken, bevor sie entstehen konnten.

„Das ist falsch“, murmelte Aeson. Penelope antwortete nicht sofort. Ihr Blick lag noch immer auf der Stelle, an der sich die Schatten des gefallenen Gottes aufgelöst hatten. Nichts war geblieben. Kein Staub, keine Spur. Nur eine feine, dunkle Linie im Stein – wie ein Brandmal.

„Es hat ihn genommen“, sagte sie schließlich.

„Was?“

„Das, was hinter dem Riss ist.“ Ihre Stimme war ruhig, fast zu ruhig.

„Es hat ihn nicht getötet. Es hat ihn benutzt.“ Aeson verzog das Gesicht.

„Götter lassen sich nicht benutzen.“ Penelope sah ihn an. Ein kurzer, scharfer Blick.

„Dann erklär mir, was wir gerade gesehen haben.“ Er schwieg. Über ihnen zog sich der Himmel weiter auseinander. Der Riss war kein einzelner Schnitt mehr – er verzweigte sich. Dünne Linien, wie Sprünge in Glas, liefen von ihm aus, krochen über das Firmament und ließen das Licht dahinter flackern. Und jedes Mal, wenn sich ein neuer Riss bildete, spürte Penelope dieses Ziehen. Stärker jetzt. Deutlicher. Wie eine Erinnerung, die nicht ihr gehörte.

„Wir müssen zum Hochtempel“, sagte Aeson plötzlich. Penelope hob eine Augenbraue.

„Zu den Göttern?“

„Wenn einer gefallen ist, wissen sie es längst.“ Seine Stimme wurde fester, entschlossener.

„Und wenn sie es nicht wissen, dann sind sie nicht mehr das, was sie einmal waren.“ Penelope ließ den Blick noch einmal über die Ruinen gleiten. Das zerbrochene Heiligtum wirkte plötzlich... klein. Unbedeutend. Wie ein Relikt aus einer Zeit, in der die Welt noch einfach gewesen war. Diese Zeit war vorbei.

„Gut“ sagte sie. Ein leises Geräusch ließ sie innehalten. Nicht von oben. Nicht aus der Ferne. Direkt neben ihnen. Beide drehten sich gleichzeitig um. Die dunkle Linie im Stein... bewegte sich. Langsam. Fast vorsichtig. Wie ein Riss, der sich selbst weiter öffnete. Aeson hob sofort das Schwert.

„Schon wieder“

„Nein“, unterbrach Penelope ihn leise. Sie kniete sich hin. Die Linie war jetzt deutlich breiter, kaum mehr als ein Finger breit – aber tief. Zu tief. Sie konnte nicht sehen, wo sie endete. Kein Licht drang hinein. Nur Schwärze. Und aus dieser Schwärze... kam etwas. Ein Hauch. Kalt. Alt. Penelope hielt den Atem an. Dann flüsterte sie:

„Du bist noch da, oder?“ Aeson starrte sie an.

„Mit wem redest du?“ Die Antwort kam nicht in Worten. Sie kam als Gefühl. Ein Druck hinter ihren Augen. Ein Flüstern, das sich nicht hören ließ, sondern dachte. *Du hast es gesehen.* Penelope zuckte leicht zusammen.

„Ja“, hauchte sie. Aeson wich einen Schritt zurück.

„Penelope...“ Doch sie hob nur die Hand.

„Warte.“ Das Flüstern wurde klarer. Nicht lauter. Nur... näher. *Die Krone... fehlt.* Penelopes Herz schlug schneller.

„Welche Krone?“ Die Linie im Stein zuckte, als würde etwas darin reagieren. *Die Achte.* Aeson packte sie diesmal fester.

„Das reicht. Wir verschwinden jetzt.“ Doch Penelope riss sich nicht los. Im Gegenteil. Sie beugte sich näher über den Spalt.

„Warum ich?“. *Weil du sie berührt hast.* Ein kalter Schauer lief ihr über den Rücken. Der tote Gott. Die

Wunde. Die Vision. Langsam begann sich etwas zusammenzufügen. Zu schnell. Zu gefährlich.

„Was ist die Achte Krone?“ flüsterte sie. Für einen Moment glaubte sie, keine Antwort zu bekommen. Dann kam sie. Langsam. Schwer. Wie ein Wort, das nicht ausgesprochen werden sollte. *Die, die nie getragen werden durfte.* Aeson zog sie jetzt mit Gewalt zurück.

„Schluss!“ Penelope stolperte einen Schritt, verlor das Gleichgewicht, fing sich wieder. In dem Moment verschloss sich die Linie im Stein. Einfach so. Als wäre nie etwas gewesen. Echte diesmal. Aeson atmete schwer.

„Das war kein Gott. Das war kein Geist. Das war“

„Etwas, das weiß, was passiert“, unterbrach sie ihn. Er schüttelte den Kopf.

„Das war etwas, das dich benutzt.“ Penelope sah wieder zum Himmel. Die Risse hatten sich weiter ausgebreitet. Und jetzt... Jetzt fielen mehrere Lichter. Nicht einer. Viele. Kleine, helle Punkte, die sich aus dem Himmel lösten und auf die Welt zustürzten. Götter. Oder das, was von ihnen übrig war. Penelopes Stimme war kaum mehr als ein Flüstern.

„Es hat schon begonnen.“ Aeson folgte ihrem Blick. Und zum ersten Mal, seit sie sich kannten... sah sie echte Angst in seinen Augen.

„Wenn das so weitergeht...“ Er sprach den Gedanken nicht zu Ende. Er musste es nicht. Penelope tat es für ihn.

„...gibt es bald keine Götter mehr.“ Ein weiterer Riss. Ein weiterer Fall. Der Himmel starb. Und irgendwo dahinter... wartete etwas. Nicht auf das Ende. Sondern auf den Moment danach. Penelope ballte die Faust. Die Worte hallten noch in ihr nach. *Die, die nie getragen werden durfte.* Sie wusste nicht, warum. Aber sie wusste eines mit absoluter Sicherheit: Diese Krone würde gefunden werden. Und wenn sie fiel... würde die Welt folgen.

#### 4: Die Stadt der Götter

Der Weg zum Hochtempel führte über die alten Stufen der Himmelsstraße. Früher war dieser Pfad von Pilgern gesäumt gewesen – von Menschen, die ihre Hoffnungen, ihre Ängste und ihre Opfergaben hinaufgetragen hatten, Schritt für Schritt, Atemzug für Atemzug, bis sie glaubten, den Göttern ein Stück näher zu sein. Jetzt war er leer.

Nicht verlassen. Verlassen hätte bedeutet, dass jemand gegangen war. Hier war... niemand mehr. Penelope ging voran, ihre Schritte schnell, zielgerichtet, als würde sie verhindern wollen, dass die Gedanken sie einholten. Hinter ihr folgte Aeson, schweigsam, wachsam. Seine Hand lag noch immer am Griff seines Schwertes, als wäre er bereit, jederzeit zuzuschlagen – auch wenn es keinen klaren Feind gab. Das machte es schlimmer.

„Hörst du das?“ fragte er plötzlich.

Penelope blieb stehen. Zuerst hörte sie nichts.

Dann ein leises Summen. Kaum wahrnehmbar. Tief. Gleichmäßig.

Nicht aus einer Richtung. Von überall. Sie hob den Blick.

Die Stadt der Götter lag vor ihnen. Und sie war... verändert. Die Türme aus weißem Stein, einst glatt und makellos, wirkten jetzt brüchig. Feine Risse zogen sich über ihre Oberflächen, wie Adern unter zu dünner Haut. Zwischen den Säulen hing kein goldenes Licht mehr – sondern Schatten. Bewegte Schatten.

„Das war gestern noch nicht so“, murmelte Aeson. Penelope nickte langsam.

„Gestern war die Welt noch eine andere.“ Sie setzten ihren Weg fort. Je näher sie kamen, desto deutlicher wurde das Summen. Es vibrierte in den Knochen, legte sich auf die Haut, als würde etwas Unsichtbares sie prüfen, messen, erkennen. Dann betraten sie das Tor. Kein Wächter. Kein Licht. Nur Leere. Die große Vorhalle, in der sonst Priester und Boten verkehrten, war verlassen. Opfergaben lagen